

Predigt über Lukas 2, 1-20 am Heiligen Abend 2022 in der Dreifaltigkeitskirche von Pastor J.Kemper

Liebe Gemeinde,
viele Wege führen zum Weihnachtsfest. Und wir alle haben unseren ganz eigenen Weg bis hierher heute Abend. Wenn wir für uns selber einmal auf die letzten Wochen schauen oder auf das vergangene Jahr, dann ist das schon deutlich. Die einen mit Vorfreude, die anderen mit Anspannung, die einen mit Krankheit und Sorge im Hintergrund, die anderen mit schönen Vorbereitungen und netten vorweihnachtlichen Treffen. Aber auch, wenn wir an die verschiedenen Weihnachtsfeste denken, die wir von Kindheit an bis heute erlebt haben, dann ist das ein eigener persönlicher Weg. Es ist ja oft so, wenn man über Weihnachten spricht, dann geht der Blick zurück auf „Früher“. Und das durchaus mit unterschiedlichen Gefühlen. Bei Manchen gibt es die Sehnsucht nach dem Fest in der Kindheit – nach der Geborgenheit und Harmonie, falls es die gab -, für Andere dagegen kann die Erinnerung auch bedrückend sein, mit Druck verbunden im wahrsten Sinn des Wortes: immer die Wohnung auf Hochglanz bringen, immer die Geschenke besorgen, das Festessen vorbereiten usw. – alles musste stimmen und das bedeutete auch Anspannung und nicht selten Streit. Dann ist es eine Befreiung, selbstbestimmt und entspannt dieses Fest zu begehen oder vielleicht auch nicht so intensiv zu begehen. Weihnachten ist das Fest der Familie, ja, aber gerade auch mit den ambivalenten Gefühlen, erst recht, wenn es keine oder kaum noch Familie gibt.

Und nun sind wir also hier mit unserem ganz eigenen persönlich Weihnachtsweg und haben die alte Geschichte wieder gehört. Mir persönlich sind in den letzten Tagen zwei Dinge daran neu aufgefallen und wichtig geworden.

Das Erste. Auch in dieser Erzählung gibt es viele verschiedene Wege, die zum Weihnachtsfest führen, viele verschiedene Perspektiven auf das eigentliche Ereignis. Da ist der mächtige Kaiser Augustus, der einfach so, aus rein wirtschaftlichem Interesse eine Volkszählung anordnet. Muss das sein? Lassen wir mal die Frage offen, ob er ein Tyrann oder eher ein moderierender Regierungschef war: Die Leute müssen zum Teil unzumutbare Reisen unternehmen. Da sind auf der anderen Seite die Hirten, die überhaupt keine

Macht haben und auch kein Geld, nicht mal eine feste Wohnung. Die übernachteten bei ihren Schafen irgend auf der Weide in einem Unterstand oder einem Zelt. Abgesehen von ihrer extremen Armut leiden sie unter dem Vorurteil, sie würden stehlen. Dabei kam das nur ganz selten vor, nur in äußerster Not. Hirten waren verachtet, arm dran, extreme Außenseiter. Oder da ist Quirinius, der Statthalter von Syrien, das klingt nach einer Position mit Einfluss, aber er ist ein eingesetzter Chef, in seiner Position also ganz und gar abhängig. Das sind oft die gefährlichsten. Und dann ist da natürlich das junge Paar auf dem Weg in die Heimatstadt des Mannes, der ein ehrbarer Handwerker ist, und die junge Frau, hochschwanger und auf einer Reise, die sie sich nicht selbst ausgesucht haben. Das ist unsere Welt, die uns in dieser Geschichte begegnet.

Und nehmen wir auch die Engel noch dazu, sie sind ja wichtig in dieser Geschichte, wenn man so wohl will, berufsmäßig dabei. Mit dem wichtigen Job, dass Welt bewegende bekannt zu machen. Und aus der Überlieferung nach Matthäus kennen wir noch die Weisen aus dem Orient, gelehrte Sterndeuter, von ganz weit her kommen sie, kluge und wohlhabende Leute. Die haben den Stern gesehen und suchen den neugeborenen König. Sie machen noch den Umweg über den König Herodes, den Putin der damaligen Zeit, verantwortlich für den Massenmord an vielen Kindern. Den plante er, weil dieses eine Kind ihm so gefährlich schien. Er fürchtete einfach um seine Macht.

Alle diese Weihnachtswege, alle diese Perspektiven kreuzen sich an der einen Stelle, wo das Kind zur Welt kommt, in diesem armseligen Stall. Für die einen ist das die große Hoffnung, für die anderen eine existentielle Bedrohung. Die Mächtigen stellt es infrage, die Armen aber erfüllt es mit Hoffnung, und in den Suchenden weckt es große Sehnsucht. Und wir: was bedeutet es für uns, wenn wir heute diesem Kind begegnen?

Das ist ja die heimliche Mitte, das ist das eigentliche Zentrum dieser Erzählung. „Als sie dort waren, kam die Zeit, dass sie gebären sollte. Und sie gebar ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe. Denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge.“ Dort, in diesem Stall, treffen sich unser aller Wege.

Und heute Abend können wir dort einen Moment verweilen. Ob wir Geschenke auspacken wie die Sterndeuter? Ob wir nieder-knien wie die Hirten

? Oder s'ingen wie die Engel? Oder ob wir alles in unserem Herzen bewegen wie Maria? Vielleicht das Kind schützen wie Josef? Oder ob wir weiterhin nur die ökonomischen Interessen fest im Auge haben - wie der Kaiser und sein Statthalter – „das ist es doch, was zählt“ – , ob wir nur unsere eigene Position verteidigen, vielleicht sogar mit allen Mitteln wie König Herodes?

Bei diesem Kind kreuzen sich die Wege. Da verdichtet sich die Geschichte der Welt und die Geschichte unseres eigenen Lebens. Da entscheidet sich, wer wir sind. -- Wer sind wir in diesem Brennpunkt der Welt?

Du kannst einfach hereinkommen. Und spüren, bei diesem Kind bist du willkommen, so wie Du jetzt gerade bist. Mit deiner Sorge und deiner Sehnsucht, mit dem Geflecht deiner Enttäuschungen und Hoffnungen, mit deiner Einsamkeit und mit deiner Liebe. Du musst nichts darstellen. Du musst nichts beweisen, nicht besser sein als irgendwer sonst, nicht klüger, nicht schöner, nicht frömmel. Bei diesem Kind bist auch Du r ein geliebtes Kind Gottes, im Geflecht dieser Weltgeschichte doch geborgen in seiner Freundlichkeit und Liebe.

Und dann, irgendwann gehen sie wieder weiter. Die einen breiten es aus: habt ihr gehört, der Retter ist da! Der den Armen wirklich hilft , der endlich den Frieden bringt. Sie erzählen es, sie rufen es und sie singen von ihrer Hoffnung, Sie sagen es allen, ob die Leute es hören wollen oder nicht.

Und dann steht da eine kleine Bemerkung, und das ist das Zweite, das mir aufgefallen und wichtig geworden ist: „und alle, vor die es kam, wunderten sich über das, was ihnen die Hirten gesagt hatten“. - Ja, die wunderten sich!

Mal ganz ehrlich: wer wundert sich denn heute noch über Weihnachten? Wir haben uns so daran gewöhnt. An die Lieder, an die Geschichten, an alles, was so dazu gehört. Als würden wir nur unser eigenes, irgendwann einmal festgelegtes Weihnachtsprogramm abfeiern.

Als ich anfang Theologie zu studieren, habe ich ein Buch von dem bekannten Schweizer Theologen Karl Barth gelesen. Der gehörte dann in der NaziZeit zu den Begründern der Bekennen-den Kirche im Widerstand. Dieses schlichte kleine Buch hieß: „Einführung in die evangelische Theologie“. Und ich dachte: da lernst Du jetzt mal das wissenschaftliche theologische Denken. Aber zu meiner Überraschung begann dieses Buch mit dem Satz: „Jede Theologie beginnt mit dem Staunen.“ Das ist mir oft nachgegangen. Und zwar besonders Weihnachten.

Wenn Sie dem Geheimnis von Weihnachten auf die Spur kommen wollen, liebe Gemeinde und liebe Gäste, dann glauben Sie nicht denen, die schon alles wissen. Dann glauben Sie nicht denen, die Ihnen die historischen Hintergründe, die dogma-tische Richtigkeit oder die politische Aktualität dieser Erzählung genau erklären können. Sondern hören Sie denen zu, die staunen. Die Fragen stellen. Die anfangen zu singen. Oder vor Ehrfurcht vielleicht sogar niederknien.

Der große unfassbare Gott, der ewige Ursprung allen Lebens – in einem kleinen Kind in erbärmlichsten Verhältnissen. Das ist das Bild, in dem er sich zeigt. Und das ist kein Kitsch, sondern die schlichte Wahrheit dieses Geheimnisses.

Zu dieser Wahrheit gehört dann auch, dass die die einfache Frau Maria erwählt wird – wie die Frau aus dem Iran. Und dass sie davon singt, dass Gott die Mächtigen vom Thron stürzt. Dazu gehört dann auch, dass die armen und verachteten Hirten gerettet werden - alle Menschen, die ohne Obdach und Brot um das Überleben kämpfen. Und zu dieser Erzählung gehört auch: dass der Tyrann überlistet wird, dass der brutale Herodes am Ende im Abseits steht.

Es sind nicht unsere noch so schönen Lieder, es sind nicht unsere noch so schönen Rituale, es ist allein dieses Geheimnis, der große Gott in einem kleinen Kind – es ist dieses Geheimnis, das die dunkle Nacht über unserer Welt heute und immer wieder zum Leuchten bringt.

Das ewig Licht geht da herein, gibt der Welt einen neuen Schein. Auch am Ende dieses Jahres. Darauf lasst uns vertrauen, davon lasst uns singen. Amen